Abonnement in Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 14. Januar 1882. Nr. 24.

Deutscher Reichstag.

24 Sitzung vom 13. Januar.

Das Haus und die Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretäre von Bötticher ꝛc. ꝛc.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 30 Minuten.

Eingegangen ist ein Telegramm des Abg Dietz aus Stuttgart, welcher mittheilt, daß er wegen Vertheilung des verbotenen Omnibus-Kalenders gestern verhaftet sei. (Abg. Dietz ist Vertreter des 2. Hamburger Wahlkreises und Sozialdemokrat.)

Abg. Kayser kündigt einen Antrag an, nach welchem der Reichstag beschließen soll, die Haftnahme des Abg. Dietz aufzuheben.

Das Haus tritt darauf in die Tages-Ordnung ein.

Erster Gegenstand derselben ist der mündliche Bericht der Kommission für den Reichshaushalts-Etat über den derselben wiederholt zur Berathung überwiesenen Titel 1 (Zölle), Kap 1, der Einnahmen des Reichshaushaltsetats für das Etatsjahr 1882—83.

In diesem Kapitel sind die Ausgaben für den Zollanschluß der Unterelbe enthalten, um zu prüfen, ob es staatsrechtlich zulässig sei, diese Kosten im Etat durch eine Anmerkung, wie es geschehen, einzustellen.

Auf Antrag des Abg. v. Kardorff wird die Diskussion derartig getheilt, daß zuerst über das Kapitel der Zölle im Allgemeinen, sodann später über die Zollanschlußkosten debattirt wird.

Abg. Oechelhäuser sucht nachzuweisen, daß von der Zollerhöhung nicht die Arbeiter, sondern höchstens die Arbeitgeber Vortheil hätten. Sodann geht Redner auf die Handelskammerberichte ein und meint, es sei ja natürlich, daß, wenn man mißbilligende Urtheile hört, man sehr geneigt sei, die bona fides anzuzweifeln. Redner hält die Handelskammern für vollständig fähig und geeignet, zu beurtheilen, ob das gegenwärtige handelspolitische System zum Segen des Landes sei oder nicht, und in der überwiegenden Mehrzahl sprächen sich diese gegen die Zollpolitik aus. Im Export eines Landes liege der Nerv alles gewerblichen Lebens, die Zukunft unseres Exportes sei aber wesentlich gefährdet. Die vom Abg. Leuschner neulich hier vorgebrachten statistischen Angaben, die einen Aufschwung des Verkehrs nachweisen sollten, bewiesen an und für sich nichts; sie würden erst dann etwas beweisen, wenn eine längere Reihe von Jahren vorliegen werde und dann dasselbe Ergebniß sich herausstelle. Auch die momentane Volksstimmung sei für solche Politik nicht entscheidend, da die Frage guter und schlechter Ernten, relativen Aufschwungs, persönliche Voreingenommenheit für dieses oder jenes System dabei in Betracht kämen; auch die Volksstimmung sei erst maßgebend, wenn sie in Zukunft konstant bliebe. Zum Schlusse wendet sich Redner gegen die Aeußerung des Abg. v. Kardorff, der dem Centrum seinen tiefgefühlten Dank ausgesprochen, daß es mitgewirkt zur Inauguration der glorreichen Zollpolitik. Das neue System beruhe nicht auf den guten, alten Traditionen von 1819; denn erstens sei letzteres nicht halb auf Agrikultur, halb auf Industriezölle aufgebaut; ferner sei das System von 1819 hineingestellt zwischen die Monopole, zwischen die Prohibitivzölle aller andern Staaten, während das von 1879 sich hineindränge in den Freihandel der ganzen zivilisirten Welt. Die Schutzzöllner basirten auf dem Prinzipe, die Noth der anderen für sich auszubeuten; das Zollsystem von 1879 sei aufgebaut auf der alten Prohibitivpolitik und zu Stande gekommen durch Parteikompromisse, die noch jetzt einen dunklen Schatten über dieses Haus werfen. (Beifall links, Zischen rechts.)

Abg. v. Kardorff bittet zunächst die höchsten Behörden, in Zollsachen dafür sorgen zu wollen, daß das Zollpersonal nicht dem Zuge nach Fiskalität Folge gebe, der es beherrsche, daß Vexationen ꝛc. vermieden würden, die das Publikum belasten, die aber auch dem Zolltarif gefährlich werden könnten, weil sie ihn zum Spotte machten. Sodann wendet sich Redner gegen den Abg. Oechelhäuser und weist nach, daß die Vertreter der Zollpolitik die Besserung der Wirthschaftslage, wo sie zu konstatiren, nicht allein auf den Zolltarif zurückführten, andererseits dürften aber auch die Freihändler nicht jeden noch bestehenden Schaden dem Zolltarif in die Schuhe schieben. Was die Frage der Arbeitslöhne anbelange, so seien allerdings die Unternehmer wenig geneigt, die Löhne der Arbeiter zu erhöhen, und ihnen einen Theil des besseren Verdienstes zuzuwenden, die Gesetzgebung müsse eben dafür sorgen, daß das geschehe. Die Politik des laissez aller habe das Volk entwöhnt, über wirthschaftliche Dinge nachzudenken, daher hätten Theoretiker und Professoren die Gesetzgebung in die Hand bekommen und die Praxis sei Leuten anheimgefallen, die die Massen ausbeuten. Je mehr man breche mit dem Manchesterthum, je mehr werde das Volk über die wirthschaftlichen Dinge nachdenken und je schwieriger werde es dem Abg. Richter werden, solche Behauptungen in den Volksversammlungen aufzustellen, wie er es gethan zu haben scheine. Die Behauptung, daß eine starke Arbeiterfamilie durch den Kornzoll um 13 M. belastet werde, sei vollständig verfehlt; wie der Abg. Richter denn dazu komme, bei dieser Berechnung den vollen Zoll anzusetzen. Redner weist nach, daß durchaus nicht etwa der ganze Zoll als Preissteigerung der Waare nachzuweisen sei. Die Kolonialwaarenzölle träfen den armen Mann auf dem Lande sehr wenig, da er sehr wenig dieser Waaren gebrauche; ebenso der Petroleumzoll. So verbrauche Redner z. B. in seinem heimathlichen Dorfe von 700 Seelen mehr Petroleum als das ganze Dorf. Wenn nun das Landvolk trotzdem vielfach freihändlerisch gewählt, so liege das daran, daß die Leute eben über wirthschaftliche Fragen nicht nachdächten und wenn da ein fremder Herr aus Berlin komme und ihnen solche Dinge erzähle, wie der Abg. Richter, so dächten sie, vielleicht weiß der Berliner Herr das besser als wir und die Regierung will uns doch wohl betrügen. Bei den Verhandlungen mit dem Zentrum hinsichtlich der Zollpolitik sei von letzterem niemals eine Forderung an die Konservativen gestellt hinsichtlich deren kirchenpolitischer Stellung derselben. Er weise die Unterstellung auf das Entschiedenste zurück, daß in Folge dessen die rechte Seite ihre Stellung zum Kulturkampf geändert habe. Er konstatire, daß Abg. Oechelhäuser heute selbst die Besserung der gewerblichen Lage und die Hebung des deutschen Exports zugegeben habe, wo doch die Freihändler stets vorhergesagt, das Gegentheil werde eintreten. So werde die Zollpolitik von 1879 alle diese falschen Prophezeiungen zu Schanden machen und was die Freunde derselben an wohlthätigen Folgen vorausgesagt, werde immer mehr zur Wirklichkeit werden. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Barth wendet sich gegen die Aeußerung des Direktors im Reichsschatzamte Burchardt, der behauptet, der Tabak sei durch den Zoll billiger geworden. Die guten Sorten seien theurer und nur ganz schlechte Sorten in Amsterdam billiger geworden. Dem Abg. v. Kardorff müsse er zugeben, daß das Volk durch den Zolltarif denken gelernt habe; das beweise es ja dadurch, daß weder Herr v. Varnbüler, Loewe, noch Herr Berger jetzt hier seien und daß Herr v. Kardorff nur durch einen Zufall nachträglich herein gekommen. Das System dieses Zolltarifs sei das der Bevormundung, nicht das der wirthschaftlichen Selbsthülfe. Auf die sogenannte „ehrliche Probe“ könne er sich nicht einlassen, da der Zolltarif nicht ein harmonisches Gefüge sei. Der Export sei durchaus nicht gestiegen, sondern in sehr vielen Punkten geradezu vernichtet. Er habe die Hoffnung einer baldigen Revision des Tarifs.

Geh. Rath Burchard erwidert, daß der Vorredner für seine Behauptung, als sei die Exportindustrie in Folge des neuen Zolltarifs zurückgegangen, die Beweise schuldig geblieben. Die Einfuhrstatistik ergebe, daß seit Einführung des neuen Tarifs eine Steigerung der Einfuhr an Rohmaterial stattgefunden habe. Danach habe nicht allein der Gewerbebetrieb im Allgemeinen, sondern auch das Exportgeschäft in den letzten Jahren eine größere Thätigkeit entwickelt, als dies früher der Fall gewesen. Redner hält seine frühere Behauptung in Betreff des Getreidezolles vollständig aufrecht. In Bezug auf die Zollkuriosa bemerkt er zunächst, daß es dem Bundesrath vollständig fern liege, den Zollpflichtigen Schwierigkeiten zu bereiten. Es sei auch nicht eine einzige Bestimmung ergangen, welche die Zollbehörden zu einer strengeren Handhabung der Tarifbestimmungen veranlassen könnte. Die bereits früher angeregten Beschwerdepunkte seien von dem Bundesrath geprüft, und die Entscheidung der obersten Landesbehörden als zutreffend erachtet worden. Es werde aber eine generelle Anordnung getroffen werden zur Prüfung der Frage, ob und inwieweit die Bestimmungen über die Tara, die Anlaß zu Beschwerden gegeben haben, einer Abänderung bedürfen. Die betreffende Vorlage werde dem Bundesrath demnächst zugehen.

Abg. Freege fand, daß die ganze Zolldebatte höchst überflüssig sei. „Ich hoffe, noch die Zeit zu erleben, wo kein Mitglied dieses Hauses so wenig ein Gegner des gegenwärtigen Zolltarifs wird sein wollen, als man heute Kulturkämpfer sein möchte!“ (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dirichlet verweist bezüglich des Einflusses der Getreidezölle auf die Ernährung des Volkes die Rechte auf eine Brochüre Lassalle's, der ja jetzt auch zu den Konservativen zähle (Heiterkeit). Die Konservativen könnten aus derselben Manches lernen. Der Getreidezoll bliebe auf jeden Fall unmoralisch. Alle Argumente der Konservativen liefen darauf hinaus, daß sie den Gegnern der Zollpolitik falsche Behauptungen unterstellen. Redner legt die ihm aus persönlicher Erfahrung bekannten Verhältnisse auf dem Lande dar, aus denen sich ergebe, daß das Brod in dem Maße vertheuert werde, als der Zoll den Preis des Scheffels Roggen steigere. Es werde auch nicht von uns behauptet, daß genau der Betrag des Zolles in der Preissteigerung enthalten sei. Dagegen sei es doch eine krasse Uebertreibung, daß der Kornzoll vom Auslande allein getragen werde. Der Weltmarkt regele den Preis nach Angebot und Nachfrage und in Jahren schlechter Ernte laste der Zoll gerade mit vollem Betrage auf dem Inlande. Die Behauptung, daß der Zoll gar keinen Einfluß auf den Getreidepreis habe, werde sehr schlagend durch eine Tabelle des statistischen Amts widerlegt, welche seit dem Jahre 1821 ein konstantes Steigen der Getreidepreise ergebe. Zum Schluß seiner sehr ausführlichen Rede kommt der Abg. Dirichlet auch auf die Forderung der Schutzzollvertreter zu sprechen, „man möge doch dem Zolltarif die ehrliche Probe gönnen“. Dieses Verlangen berühre ihn gar nicht und er frage, ob man denn auf der rechten Seite des Hauses der Aufhebung des Eisenzolls die ehrliche Probe gegönnt habe? Nein, er und seine Freunde von der Fortschrittspartei würden gegen diesen neuen Tarif kämpfen ohne Unterlaß und die ärmeren Klassen der Bevölkerung fort und fort davon zu überzeugen suchen, daß die gegenwärtige Wirthschaftspolitik zu ihrem Nachtheil und zu Gunsten der wohlhabenden Klassen wirke.

Staatssekretär des Innern v. Bötticher: Diese akademischen Unterhaltungen wolle er nicht verlängern, sondern nur richtig stellen, daß er nicht die Handelskammern in Bausch und Bogen verworfen, wie Abg. Oechelhäuser zu meinen scheine, sondern nur von der in Grünberg gesprochen, deren Berichte er allerdings als werthlos habe bezeichnen müssen. Das Raisonnement dieses Berichtes male viel zu schwarz und stehe mit den im Bericht selbst angeführten Thatsachen in direktem Widerspruch. Es habe ja jeder seine Schwächen und auch die Handelskammer in Grünberg könne ihre Wünsche wohl einmal für gewichtiger ansehen und die Lage als trüber als sie sei. Abg. Barth habe angeführt, daß die Handelskammer in Münster wöchentlich aus dem Handelsministerium aufgefordert werde, ihr Augenmerk auf den Export zu lenken; dem gegenüber habe ich inzwischen in den Registraturen des Handelsministeriums konstatiren lassen, daß die Handelskammer nur ein Reskript im Jahre 1879 erhalten habe, welches sich mit der Exportbeförderung befaßt. Wenn nun solche Thätigkeit der Reichsregierung, die darauf hinzielt, die vaterländischen Interessen zu fördern, hiernach einer derartigen hämischen Kritik unterzogen wird, so ist das eine Thatsache, die allerdings die Regierung nicht enkouragiren wird auf diesem Wege fortzufahren, sie aber auch nicht abhalten wird, nach wie vor ihre Schuldigkeit zu thun. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Schalcha weist nach, daß das Fleisch z. B. nicht theurer geworden sei, wie es doch nach den Prophezeihungen der Freihändler hätte eintreten müssen. Wenn der Abg. Barth hier von der Arbeit des grünen Tisches gesprochen und damit den des Bundesrathes gemeint, so vergesse derselbe wohl, daß er doch wahrlich am grünen Tische sitze.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird abgelehnt.

Abg. Dr. Bamberger bemerkt zunächst dem Staatssekretär v. Bötticher, daß, wenn die Grünberger Handelskammer auch zu schwarz gemalt haben möge, so sei die ihr zu Theil gewordene Behandlung dennoch eine ungerechte. Man habe noch niemals gehört, daß eine Handelskammer deshalb rektifizirt worden sei, weil sie Jubelhymnen auf die neue Wirthschaftspolitik angestimmt habe. (Sehr wahr! links.) Eine Uebertreibung sei so schädlich wie das Andere, und verurtheile man das Eine, dann sei es nur gerecht, auch das Gegentheil zu tadeln. Der Redner geht sodann auf die Zollauslegungen des Näheren ein; er bedauert die Zollchikanen des Auslandes, diese dürfen aber nicht zu Repressalien Veranlassung geben. Der Importeur sei gezwungen, seinen Waaren eine angemessene Ausstattung zu geben, und werde damit der Industrie gedient. Die Tarabehandlung der Behörden führe dahin, daß schließlich auf Verpackung keine Sorgfalt mehr verwendet werden könne. Redner zählt die Zollkuriosa auf und fragt, wenn man die „Tinte“ als „Glaswaare“ verzollen müsse, ob man etwa die Tinte in Löschpapier oder in Säcken einführen solle, oder ob sich die Patienten an die Grenze stellen und so lange warten sollen, bis das „ungarische Bitterwasser“ zu uns herübergeflossen kommt. (Heiterkeit.) Die Zusicherung des Herrn Direktor Burghard, wonach die Bestimmungen über die Tara eventuell Abänderungen erfahren sollen, werde sicherlich zur Beruhigung beitragen und sei er für diese Zusicherung sehr dankbar, er bitte dieselbe aber zu beschleunigen. Sodann geht der Redner auf das Submissionsverfahren beim Ankauf von Eisenbahnschienen ein und weist durch Zahlen nach, daß unsere Werke nach dem Auslande billiger verkaufen, als an das Inland.

Direktor im Reichsamt des Innern Burghart bemängelt die Zuverlässigkeit der Zeitungsnachrichten und aus diesem Grunde auch die vom Vorredner neuerwähnten Zollbelästigungen. In Bezug auf das Submissionsverfahren für Eisenbahnbedarf ist der Redner außer Stande zu antworten.

Die Debatte wird nunmehr geschlossen.

Die Abstimmung über Titel 1 wird bis nach Beschlußfassung über die Zollanschlußkosten ausgesetzt.

Der Präsident theilt nunmehr den inzwischen schriftlich eingebrachten Antrag des Abg. Kayser (Freiberg), betreffend die Verhaftung des Abg. Dietz, mit.

Das Haus beschließt, den Antrag als einen schleunigen sofort zu behandeln.

Abg. Kayser führt aus, daß die Verhaftung des Abg. Dietz nach den dem Herrn Präsidenten und auch ihm zugegangenen Telegramm wohl zweifellos sei, und daß das Vergehen, wegen dessen Verhaftung erfolgt ist, nur ein geringes ist, gehe aus dem Umstande hervor, daß die Gefängnißverwaltung die Absendung des Telegrammes, dessen Inhalt ihr doch bekannt war, nicht inhibirt habe. Bei Verhaftungen von Reichstagsabgeordneten sollte man etwas vorsichtiger verfahren, sonst sei die Sicherheit eines großen Theils der Abgeordneten aufgehoben. Er bitte deshalb dringend, noch heute über seinen Antrag Beschluß zu fassen, um das Recht der Abgeordneten zu wahren.

Abg. Frhr. v. Minnigerode bittet die Sache so lange zu vertagen, bis das Haus über den Fall genau unterrichtet ist.

Staatssekretär von Bötticher unterstützt diesen Vorschlag. Er habe sofort an die würtembergische Regierung dieses Falles wegen ein Telegramm gerichtet, und erwarte noch im Laufe des heutigen Tages Antwort. Es erscheine auffällig, daß für eine Handlung, die im Maximum nur mit 6 Monaten Gefängniß bedroht ist, die Verhaftung des Abg. Dietz verfügt worden sei. Er glaube, es werde bei der Sache noch ein verschärfteres Moment hinzutreten, vielleicht handele es sich um hochverrätherische Handlungen. Er bitte deshalb, da es sich nur um einen Aufschub bis morgen früh handle, daß es sich mit Rücksicht auf die unaufgeklärte Sache empfehle, für heute die Beschlußfassung auszusetzen.

Abg. Lasker bittet ebenfalls, die Sache

auf morgen zu vertagen. Es sei unmöglich, auf Grund eines einseitigen Vortrages hin einen Beschluß zu fassen.

Abg. Dr. Windthorst erklärt sich aus denselben Gründen für eine Aussetzung des Beschlusses und beantragt, die Geschäftsordnungskommission mit der Berichterstattung über den Antrag zu beauftragen und den Gegenstand auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu setzen.

Abg. Dr. Hänel widerspricht diesem Vorschlage. Die würtembergische Regierung hätte die Pflicht gehabt, das Reichstagspräsidium von der Sachlage sofort in Kenntniß zu setzen. Wenn diese ihre Pflicht nicht erfüllt habe, so habe der Reichstag darauf keine Rücksicht zu nehmen.

Abg. Richter (Hagen) betont ebenfalls die Nothwendigkeit einer sofortigen Beschlußfassung; ebenso Abg. Stolle, während die Abg. Frhr. v. d. Goltz, Marcard und wiederholt Lasker und Windthorst widersprechen.

Der Antrag Windthorst wird hierauf angenommen.

Schluß 5¼ Uhr.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 13. Januar. Die Petitions-Kommission des Reichstages beschäftigte sich gestern mit den gegen die Vivisektion gerichteten Petitionen; als Referent fungirte Abg. Dr. Hüter, als Korreferent Abg. v. Bönninghausen. Die Abgeordneten v. Manteuffel, Retter, Dr. Thilenius und v. Koeller sprachen sich im Interesse der Wissenschaft für die Ausführung der Vivisektion aus. Vom Abg. Reininger (Württemberg) wurde der Antrag gestellt, den Reichskanzler zu ersuchen, eine gesetzliche Bestimmung dahin gehend zu treffen, daß Vivisektionen, welche mit Qualen für das Versuchsobjekt verbunden sind, ohne daß sie ernsten wissenschaftlichen Zwecken dienen, mit einer Geldstrafe von 600 M. oder entsprechender Gefängnißstrafe belegt werden. Dieser Antrag wurde mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt und mit derselben Stimmenzahl der Antrag des Referenten auf Verwerfung der Petitionen angenommen, jedoch mit dem Beschluß, die Angelegenheit vor das Plenum des Reichstages zu bringen.

— Die Beschlüsse der am 11. Januar in Brüssel versammelt gewesenen mitteleuropäischen Fahrplan-Konferenz haben wir bereits nach dem Privattelegramm unseres Korrespondenten mitgetheilt. Wir tragen ergänzend nach, daß bei Abstimmung über den Antrag der Generaldirektion der bairischen Verkehrsanstalten bezüglich Festsetzung des Beginns der Sommerfahrordnung auf den 1. Juni, statt wie bisher auf den 15. Mai, der Vertreter der preußischen Staatsbahnverwaltung erklärte, er müsse sich mit Rücksicht daran, daß die Entscheidung für die jener unterstellten Linien doch bei dem Reichseisenbahnamte liege, seines Votums enthalten. Der Antrag wurde bekanntlich in namentlicher Abstimmung mit 47 gegen 7 Stimmen angenommen, wobei die österreichischen Verwaltungen fast einmüthig für die Vorlage eintraten. Außer den preußischen Staatsbahnverwaltungen enthielten sich indeß noch zahlreiche andere Verwaltungen, namentlich norddeutsche, der Abstimmung, so daß der gefaßte Beschluß als ein recht problematischer erscheinen muß. Bemerkt sei noch, daß 71 deutsche, österreichisch-ungarische, belgische, holländische, schweizerische 2c. Verwaltungen durch etwa 100 Direktionsmitglieder und Oberbeamte auf der Konferenz vertreten waren.

— Gegen einen hochgestellten Beamten schwebt der „Kreuzztg." zufolge in diesem Augenblicke, wie verlautet, eine Untersuchung wegen Mißbrauchs amtlicher Aktenstücke; doch wird die Sache, wie wir hören, noch sehr diskret behandelt.

— Nicht allein der großherzoglich mecklenburg-schwerin'sche Hof steht freudigen Familienereignissen entgegen, sondern auch in unserem preußischen Königshause hegt man, der „N.-Z." zufolge, eine frohe Erwartung, deren Erfüllung alle patriotischen Herzen mit Freuden begrüßen werden. Man erwartet die baldige Entbindung der Prinzessin Augusta Victoria.

Ausland.

Wien, 12. Januar. Die in Dalmatien aufgestellte Truppenmacht setzt sich aus sieben Regimentern zusammen, und damit ist der Anfang zu einer Aktion gemacht, deren politische und militärische Konsequenzen sich nicht so leicht abgrenzen lassen. Wir selber müssen bei Erörterung dieser Dinge uns auf Andeutungen und Vermuthungen beschränken. Vor wenigen Tagen noch wurde die Truppenkonzentrirung in Zweifel gezogen, oder ganz in Abrede gestellt. Heute wird bereits in dem bestunterrichteten ungarischen Blatte davon gesprochen, daß die Einberufung der Delegationen zu einer außerordentlichen Session als nothwendig erscheine. Die Ungarn haben in den letzten Jahren auf dem Gebiete der gemeinsamen Angelegenheiten manche Zugeständnisse gemacht, die mit den nationalen Anschauungen Ungarns nicht übereinstimmen; aber es ist für die Ungarn eine Unmöglichkeit, sich von den konstitutionellen Formen loszusagen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Truppenaufstellung in Dalmatien nothwendig in den Ausgaben der Heeresverwaltung eine Steigerung herbeiführen muß. Der Staat kann diese Ausgaben nicht bestreiten, ohne einen außerordentlichen Kredit in Anspruch zu nehmen, und dieser Kredit kann nur von den Delegationen bewilligt werden. Es macht aber immer einen ernsten Eindruck, wenn eine parlamentarische Körperschaft direkt zu dem Zwecke berufen wird, um der Kriegsleitung außerordentliche Mittel zu bewilligen. Es ist kaum glaublich, daß die Berathungen in der zu erwartenden außerordentlichen Session sich werden ruhig zu Ende führen lassen, ohne daß die Opposition den Versuch machen sollte, ihre Anschauungen über die bosnische Okkupation an den Mann zu bringen. Allein das ist Nebensache, und so lange die Delegationen keiner durchgreifenden Wandlung unterliegen, ist kaum zu fürchten daß aus den Debatten dieser Körperschaften sich irgendwie eine Ueberraschung ergeben werde. Es ist jedoch niemals zu vergessen, daß die Behandlung der bosnischen Frage gegenüber Ungarn mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist. Ungarn vermochte sich für die bosnische Okkupation niemals zu begeistern und die Mission der Monarchie im Oriente hat in Ungarn niemals das richtige Verständniß gefunden. Nun soll Ungarn eine neue Kreditforderung für Bosnien bewilligen, und dem ungarischen Ministerpräsidenten Herrn von Tisza fällt die lästige Aufgabe zu, auch die Bewilligung dieses Kredits bei den Ungarn durchsetzen zu müssen. Nun wird man von Neuem an den ganzen Ernst der bosnischen Frage erinnert und nun erwachen auch wieder gegen das bosnische Unternehmen alle Bedenken, welche man in Ungarn mit vieler Mühe und Schwierigkeit beseitigt hatte. Es wird den Ungarn wieder in Erinnerung gebracht, was die aus der Politik des Grafen Andrassy resultirende Erbschaft für sie bedeutet. Ungarn kann sich nicht mehr zurückziehen, aber Herr v. Tisza wird, wenn die Angelegenheit wirklich zur öffentlichen Berathung gelangt, seinen Landsleuten gegenüber einen schweren Stand haben.

Wir konstatiren damit nur, daß die Aktion im Süden auch auf die innere Politik Ungarns gewisse Rückwirkungen äußern muß. Die Idee eines Rückzuges kommt jetzt allerdings viel zu spät und Ungarn streitet eigentlich wider die Logik der Thatsachen, wenn es sich jetzt über die Konsequenzen des bosnischen Unternehmens beklagt. In dem Augenblicke, wo man dem Grafen Andrassy vor seiner Abreise zum Berliner Kongreß den Sechzig-Millionen-Kredit bewilligt hatte, war auch das bosnische Unternehmen sanktionirt und jede Möglichkeit einer Umkehr abgeschnitten. Es wäre die ärgste Selbsttäuschung gewesen, wenn man daran geglaubt hätte, daß der Berliner Vertrag irgendwie ausreiche, um die dauernde Ruhe im Oriente zu begründen. So stark ist kein internationaler Vertrag, daß er die aus den thatsächlichen Verhältnissen sich ergebenden Bedingungen zu annulliren, daß er einen weltgeschichtlichen Prozeß für lange Zeit zu unterbrechen vermöchte. Ein internationaler Vertrag ist nur so lange Weltgesetz, als aus den Ereignissen sich nicht die Nothwendigkeit einer Veränderung ergiebt. Es liegt nicht in der Macht eines Vertrages, die Völker des Orients zu bändigen und kein Vertrag ist stark genug, um Rußland dauernd zur Ruhe zu verweisen. Man darf nie vergessen, daß der russische Staat vermöge der verhängnißvollen Krise, die in seinem Innern wüthet, zu einem total unberechenbaren Faktor geworden ist. Man kann in Rußland weder dem Programm eines Staatsmannes, noch dem Willen des Zaren vertrauen, denn die Politik ist in Rußland zum Spielball der Intriguen und Leidenschaften geworden. Wir stehen jetzt in einem freundlichen Verhältnisse zu dem offiziellen Rußland, aber es ist nichtsdestoweniger gewiß, daß jede Ausdehnung unseres Einflusses im Oriente die Eifersucht und den Neid Rußlands weckt. Daher erklärt es sich, daß trotz der heiligen Allianz die uns feindlich gesinnten Elemente im Oriente an Rußland eine Stütze zu finden glauben, und daher ist auch der Drei Kaiser-Bund keine wirkliche Garantie gegenüber den Eventualitäten der Zukunft. Wir stehen sehr gut mit dem offiziellen Rußland, aber wir stehen sehr schlecht mit den russischen Parteien.

Das wird man nicht behaupten wollen, daß die armseligen Bewohner der Boche es wirlich in ihrer Macht hätten, Europa zu beunruhigen. Man muß sich vielmehr erinnern, daß die gesammte Politik in Europa an großen Gebrechen leidet, daß der europäische Friede auf sehr künstlichen Bedingungen ruht und daß in den meisten europäischen Staaten sehr schwierige Fragen zu bewältigen sind. Es bedarf eben nur eines Anstoßes und man ist genöthigt, sich mit den Eventualitäten vertraut zu machen, welche aus der allgemeinen Situation sich ergeben können. Nur nebenbei erwähnen wir der egyptischen Frage, weil auch sie zeigt, durch welche schroffe Gegensätze die europäischen Staaten von einander getrennt sind. Die moderne Politik hat ihre Zuflucht zum Geheimniß genommen, sie hat vermöge des Geheimnisses alle Verantwortlichkeit illusorisch gemacht, den Parlamenten wurde aller Einfluß auf die auswärtige Politik entzogen und den Volksvertretern aller Verstand abgesprochen, über die auswärtige Politik ein Urtheil abzugeben. Man hat es richtig dahin gebracht, daß man die Zukunft fürchtet, wie ein düsteres, unheilschwangeres Geheimniß. Europa wird von bösen Ahnungen gepeinigt und wir wünschen, daß kraft einer glücklichen Wendung diese Ahnungen sich als Täuschungen erweisen mögen.

Straßburg i. E., 13. Januar. Die „Elsaß-Lothringische Zeitung" publizirt einen Befehl des Statthalters, durch welchen der allerhöchste Erlaß vom 4. d. Mts. allen Beamten in Elsaß-Lothringen, welche dem Kaiser den Eid der Treue geleistet haben, zur Kenntnißnahme und Nachachtung mitgetheilt wird. Ferner bezeichnet das nämliche Blatt die durch eine Reihe deutscher Zeitungen gehende Notiz, daß für die Erbauung des Kaiserpalastes in Straßburg eine ganz andere und ungleich ungünstigere Stelle als die ursprünglich bestimmte in das Auge gefaßt sei, als der Begründung entbehrend, es sei hinsichtlich des Platzes nichts geändert worden.

Paris, 13. Januar. In Folge der von dem Kongreß für Elektrizität geäußerten Wünsche hat die französische Regierung beschlossen, den See- und Küstenstaaten den Zusammentritt einer diplomatischen Konferenz vorzuschlagen, in welcher die Fragen des internationalen Rechts bezüglich der unterseeischen Telegraphie geregelt werden sollen.

Provinzielles

Stettin, 14. Januar. Die Bestimmungen der deutschen Zivilprozeßordnung darüber, unter welchen Voraussetzungen die Vollstreckbarkeit ausländischer Erkenntnisse zu versagen ist, finden, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Zivilsenats, vom 5. November 1881, keine Anwendung auf die Vollstreckbarkeit der im Auslande ergangenen Schiedssprüche. Diese sind in Deutschland unter denselben Bedingungen vollstreckbar, unter welchen inländische Schiedssprüche (entsprechend den Bestimmungen des X. Buchs der Zivilprozeßordnung) vollstreckt werden können. Auch ist hiebei nicht in Betracht zu ziehen, ob die Schiedsrichter von den Parteien direkt gewählt worden sind, oder ob die Parteien auf die Entscheidung durch solche Personen kompromittirt haben, welche von Vereinen oder Berufsklassen an einzelnen Orten zu dem Zwecke gewählt worden sind, um als geeignete Schiedsrichter für gewisse Arten von Streitigkeiten angerufen werden zu können.

— (Personalveränderungen im Bezirke des Oberlandesgerichts zu Stettin für den Monat Dezember 1881) Der Amtsrichter Schultze in Greifenhagen ist an das Amtsgericht in Angermünde versetzt. — Zu Amtsrichtern sind ernannt: der Gerichtsassessor Schmid bei dem Amtsgericht in Loitz, der Gerichtsassessor Kienitz bei dem Amtsgericht in Callies. — Der Gerichtsassessor Brinkmann ist unter Entlassung aus dem Justizdienst zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgericht in Tilsit zugelassen. — Die Referendare Herrendoerfer und Rudolf Havenstein sind zu Gerichtsassessoren ernannt. — Der Referendar Treichel ist aus dem Bezirk des Oberlandesgerichts zu Naumburg a. S. in den diesseitigen übernommen. — Zu Referendaren sind ernannt: die Rechtskandidaten Leichter, Junghans, Rosenberg, Brandt, Busch, Huhn und Lendel. — Die Gerichtsassessoren Engelke und Petsch sind in die Liste der Rechtsanwälte bei dem Landgericht in Stettin eingetragen. — Den ersten Gerichtsschreibern, Sekretären Fraedrich in Anklam, Netzel in Stralsund und Winter in Demmin ist der Charakter als Kanzleirath verliehen. — Der frühere Gerichtsbote und Exekutor Bohn in Colberg ist zum Gerichtsdiener bei dem Amtsgericht in Neustettin ernannt. — Der Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Ziemßen in Stralsund, der Rechtsanwalt und Notar Granzin in Barth, der Referendar Arlt in Stettin und der Gerichtsvollzieher Fabricius in Lauenburg sind gestorben.

— Bei der gestrigen Ziehung der Kölner Dombaulotterie fiel der Hauptgewinn von 75,000 M. auf Nr. 325,002, 15,000 M. fielen auf Nr. 181,539.

— In der Nacht vom 11. zum 12. d. M. wurden aus einem unverschlossenen Pferdestall auf dem Grundstück Altdammerstraße 7 mehrere Eimer und aus einer Tonne eine größere Quantität Heringe im Werthe von ca. 30 M. gestohlen.

— Am 30. Oktober 1880 wurde der Konzipient Gust. Rätsch zu Pölitz durch Erkenntniß des dortigen Amtsgerichts wegen Beleidigung des Bürgermeisters zu 50 M Geldstrafe verurtheilt. Aus diesem Anlaß scheint R. einen Groll auf die dortigen Gerichtsbehörden gehabt zu haben, dem er dadurch Luft machte, daß er im Laufe des verflossenen Jahres wiederholt gegen den Amtsgerichtsrath Schröder Beleidigungen ausstieß. Es wurde deshalb gegen R. Strafantrag erhoben und in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts hatte sich derselbe zu verantworten, er wurde auch für schuldig befunden und zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Heute Mittag wurde das Urtheil in der Strafsache gegen den Redakteur der „Deutschen Fischerei-Zeitung" Herrn Wilh. Dunker (siehe letzte Sonntagsnummer), publizirt. Derselbe wurde nach § 110 des Strafgesetzbuchs für schuldig befunden und zu 100 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— In der Woche vom 1. bis 7. Januar kamen im Regierungsbezirk Stettin im Ganzen 146 Erkrankungs- und 31 Todesfälle an ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten herrschte Dyphtherie, es kamen daran 70 Erkrankungs- und 24 Todesfälle vor und zwar erkrankten im Kreise Usedom-Wollin 15, in den Kreisen Anklam und Demmin je 10, im Kreise Stettin 8, im Kreise Randow 7, im Kreise Ueckermünde 6, im Kreise Saatzig 5, im Kreise Greifenhagen 3 und in den Kreisen Greifenberg und Pyritz je 2 Personen. An Masern sind 44 Erkrankungen zu verzeichnen, davon 40 im Kreise Regenwalde, 3 im Kreise Saatzig und 1 im Kreise Ueckermünde. An Scharlach und Rötheln kamen 20 Erkrankungsfälle vor und zwar im Kreise Ueckermünde 8, in den Kreisen Demmin und Stettin je 3, in den Kreisen Greifenberg und Saatzig je 2 und in den Kreisen Anklam und Randow je 1 Fall, an Darm-Typhus 10 Erkrankungsfälle, im Kreise Ueckermünde 3, im Kreise Pyritz 2, und in den Kreisen Anklam, Cammin, Greifenhagen, Naugard und Randow je 1 Fall, und an Kindbettfieber 2 Erkrankungen und zwar je 1 in den Kreisen Pyritz und Stettin.

†*† **Penkun**, 13. Januar. Nunmehr bin ich in der Lage, Ihnen über die weiteren Folgen der letzten Stadtverordneten-Wahl Näheres zu berichten. Etwa ⅔ der Berather unserer städtischen Angelegenheiten sind nun doch gegen die Wiederwahl des bisherigen Bürgermeisters, während ⅓ für dieselbe eintreten wird. Am letzten Mittwoch fand die Einführung der neuen Mitglieder statt. Bei der Wahl eines Vorsitzenden kam es wieder zu einem heftigen Parteikampf, bis schließlich der stellvertretende Vorsitzende, Herr Färbermeister Sasse, den Ausschlag zu Gunsten des bisherigen Vorsitzenden abgab. Voraussichtlich wird es nun zur Wahl eines neuen Bürgermeisters kommen. — Unser Städtchen ist auch von einem gesangslustigen Völkchen bewohnt; es bestehen hier zur Zeit drei Männergesangvereine. Während zwei derselben in edelmüthigster Weise meist wohlthätigen Zwecken den Ertrag ihrer Konzerte zukommen lassen, hat der dritte Verein, der vor Kurzem eine bedeutende Einnahme erzielte, auch diesmal nur für seine Zwecke gesungen.

Vermischtes.

— Ueber eine eigenthümliche Strafart berichtet das „Newy Bell. Journ.": Vier Schüler einer Hochschule in Wisconsin glaubten einen besonders geistreichen „Ulk" auszuführen, indem sie einem Farmer das Hofthor aushoben, forttrugen und als Heizmaterial verwendeten. Die Sache kam an den Tag und den vier Missethätern wurde die Alternative gestellt, entweder aus der Schule ausgestoßen zu werden, oder sich derjenigen Strafe zu unterwerfen, welche der geschädigte Farmer über sie verhängen würde. Sie wählten das Letztere und wurden von dem gestrengen Richter dazu verurtheilt, vier Klafter Holz zu spalten und das gewonnene Brennmaterial einer armen Wittwe des Ortes ins Haus zu liefern. Um die Sache noch eindringlicher zu machen, hatten sie die ungewohnte Arbeit auf einem freien Platz des Ortes, unter Begleitung einer Musikbande, die von einem wohlhabenden Bürger gestellt wurde, und unter dem unablässigen Applaus der versammelten Bewohnerschaft des Städtchens zu verrichten.

— (Festes Petroleum) Nach der „St. Petersburger Zeitung" ist von Dittmar ein Mittel gefunden, von welchem wenige Prozente genügen, um Petroleum in einen wachsartigen, aber bröcklichen Zustand überzuführen, aus welchem es durch etwas Essigsäure in flüssigem Zustande leicht wieder erhalten werden kann. Dieses geheimnißvolle Mittel soll die noch viel wichtigere Eigenschaft besitzen, nur das zu Leuchtzwecken brauchbare Oel fest werden zu lassen, während die leichter und schwerer flüchtigen Bestandtheile des Rohpetroleums flüssig bleiben. Schon im vorigen Jahre wurde ein Patent auf das Verdicken des Petroleums mit licheninhaltigen Laugen genommen, es scheint dieses Verfahren aber nicht den durchschlagenden Erfolg gehabt zu haben, welchen die „St. Petersburger Zeitung" der Dittmar'schen Erfindung in Aussicht stellt. Jedenfalls kann man auf die Veröffentlichung dieser Erfindung sehr gespannt sein, und wollen wir hoffen, daß der Zwischensatz „wenn's nur wahr wäre" diesmal unnöthig ausgesprochen sei.

— (Damenhüte aus Glas.) Der Glasfabrikant J. Tomast in Venedig bringt nach dem „Diamant" neuerdings Damenhüte aus Glas in den Handel, welche rasch in Aufnahme zu kommen scheinen. Dieselben sind aus feinsten Glasgespinnsten gefertigt, von sehr schönem Glanz und Farbe; selbst feinste Seide wird von dem Schimmer dieser Hüte übertroffen. Da sie beim Tragen nicht, wie Kleiderstoffe, zerknittert werden, bewähren sich die Glasgespinnste bestens und leiden selbst vom Regen durchaus nicht.

— (Ueberspanntheit) In einer Münchener Handelsschule für Mädchen wurde vor Kurzem folgendes Thema zur Bearbeitung als Hausaufgabe gegeben: „In welchem Verhältniß steht die gegenwärtige Zeit zur Zeit der griechischen Republiken?"

— (Galant und wohlfeil.) „Herr Rath, darf ich nach diesem Tanze um eine kleine Erfrischung ersuchen — ich bin vom Tanzen sehr echauffirt!" — „Mit Vergnügen, meine Gnädige, ich werde sogleich das Fenster ein wenig öffnen."

Viehmarkt.

Berlin, 13 Januar. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Zum Verkauf standen: 261 Rinder, 1457 Schweine, 524 Kälber, 313 Hammel.

Rinder: Es waren nur wenig über 20 Stück frisch zugeführt worden und eine etwa gleiche Anzahl verschiedener Qualität wurde auch heute zu knappen Montagspreisen an den Mann gebracht.

Schweine: Auch hier lag das Geschäft fast vollständig lahm, da bei den weichenden Preisen des letzten Marktes die Schlächter sich so ziemlich mit Vorrath für die ganze Woche versehen hatten.

Kälber: Der Auftrieb war gering ausgefallen, speziell fehlte es an guter Waare, so daß sich das Geschäft glatt und zu gehobenen Preisen abwickelte: Erste Qualität 60—64 Pf., zweite 46—58 Pfg. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel. Der Markt am Montag war vollständig geräumt und heute nur mittlere Qualität zugetrieben worden. Es fand nur ein sehr geringer Umsatz statt und wurden die letztgezahlten Preise nicht ganz erreicht.

Im Banne der Schmach.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet
von
Hermine Frankenstein.

10

Endlich steuerte sie ganz plötzlich auf ihr Ziel los.

„John hatte unlängst einen Brief von Mrs. Watkyn", sagte sie, an ihrer Schürze zupfend.

Die alte Mrs. Redburn schaute sie nicht einmal an.

„John wollte nicht mit Ihnen sprechen davon, Mutter", fuhr Mary Redburn fort. „Aber ich glaube, Sie sollen es wissen. Das Mädchen Dolores hat seine Erziehung vollendet und die Schule mit Auszeichnungen überhäuft verlassen. Mrs. Watkyn hat sie nach England gebracht. Sie ist jetzt in Nordwood."

„Nun", fragte die alte Dame finster, „was weiter?"

„Möchten Sie den Brief nicht sehen, Mutter?"

„Nein, keineswegs. Was kann dieses Mädchen oder seine Angelegenheiten mich interessiren?"

„Ja, das wußte ich freilich nicht Ich fühle die Schande eben so tief wie Sie, Mutter," sagte Mary Redburn in bekümmertem Tone. „Das Mädchen ahnt seine Verwandtschaft mit uns nicht, und ich wünschte nicht, daß es sie erführe Mrs. Watkyn schreibt, daß sie für ein Jahr nach Kanada zu ihrem Sohne gehe. Sie kann das Mädchen nicht mitnehmen. Bis jetzt hat sie noch keine Stelle als Gouvernante für sie gefunden, und sie weiß nicht, was mit ihr beginnen. Das Mädchen ist jetzt eine Last für uns. Mrs. Watkyn kann es nicht ertragen, sie zu verlassen, so lange sie sie nicht in sichern Händen weiß."

„Wenn John sie ins Findlingsasyl gegeben hätte, würde er jetzt nicht mit solchen Briefen belästigt werden," versetzte die alte Mrs. Redburn ganz kalt.

„Nun, ich wünschte, er hätte es gethan. Das Geld, das an dieses namenlose Mädchen verwendet würde, hätte für meine Knaben erspart werden sollen," sagte Mary Redburn. „Ich möchte wissen, ob sie hübsch ist?"

Die alte Frau zuckte zusammen.

„Ich hoffe nicht," sagte sie kurz.

„Die Schönheit hat in dieser Familie schon einmal Unheil angestiftet," seufzte Mary Redburn. „Diese Dolores mit dem kärglichen Namen muß ein gedrücktes, trauriges Mädchen sein, das immer mit gesenkten Blicken umhergeht; ich kann mir sie ganz gut vorstellen. Wenn Mrs. Watkyn sie nicht behalten kann, bis sie eine Stelle für sie findet, so muß sie dem Mädchen irgendwo anders eine Unterkunft verschaffen. John muß ihr das schreiben. Er hatte nur die ganze Woche zu viel zu thun, sonst hätte er schon früher geschrieben "

„Was geht das Alles mich an?"

„Ei, Mutter, ich mußte mich zu Jemandem darüber aussprechen und die Knaben wissen nicht einmal, daß sie eine Kousine Dolores haben. Und das erinnert mich! John war sehr einfältig. Er hätte dem Mädchen einen anderen Namen geben sollen; da ihm das nie einfiel, wurde es immer Dolores Redburn genannt "

Die alte Frau sagte nichts, obwohl ihr diese Mittheilung nur unangenehm sein konnte.

„Natürlich kann das Mädchen nicht herkommen, Mutter?"

„Gewiß nicht!"

„Da kommt John. Ich will ihn veranlassen, gleich den Brief zu schreiben und heute Nachmittag mit auf die Post zu nehmen, da er ohnehin ins Städtchen muß."

Als John Redburn eintrat, entfernte sich seine Mutter.

„Hast Du der Mutter von dem Briefe gesagt, Mary?" fragte er.

„Ja, und sie ist hart wie ein Mühlstein. Freilich hat sie nur recht, John. Queenie hat unter uns Alle entsetzliche Schande gebracht — ja, schau nur nicht gleich so finster drein Ihr Name ist mir nur entschlüpft und das war nicht zu vermeiden, da ich an ihr Kind dachte. Ich hoffe, sie ist todt, John "

„Ja, ich zweifle nicht daran," sagte John Redburn, in dessen Herzen trotz aller Bitterkeit und Strenge noch immer ein warmer Punkt für seine verlorene Schwester vorhanden war. „Todt seit vielen Jahren."

„Und in einem Bettlergrabe. Wer hätte das gedacht, daß sie, so schön und so vergöttert, so schlecht werden würde?"

„Laß' das, Mary! Du mußt nicht so von ihr sprechen!"

„Vielleicht möchtest Du gar haben, daß ich mit Achtung von ihr spräche, was sie so gar nicht verdiente?" fragte Mary Redburn eifersüchtig. „Ich bin keine Schönheit, das weiß ich nur zu gut. Ich wurde nie so gehätschelt, daß ich mich für einen Engel hielt; aber ich bin eine ehrenhafte Frau, John, und meine Kinder tragen einen ehrenhaften Namen. Sie können meinem Andenken nie fluchen —."

„Um's Himmels willen, schweige. Ich kann es nicht ertragen, Mary. Lasse die Todten ruhen!"

„Wenn sie todt ist. Sie lebt vielleicht, ein leichtfertiges, schlechtes Weib —"

„Schweig', sage ich!" rief John Redburn in befehlendem Tone „Ich muß Mrs. Watkyn schreiben und werde den Brief nach Raidstone mitnehmen und dort gleich aufgeben. Ich hätte schon vor einer Woche schreiben sollen."

Er setzte sich an seinen altmodischen Schreibtisch und schrieb einen Brief des Inhalts, daß er Miß Redburn nicht bei sich empfangen könne, und Mrs. Watkyn bitte, ein anderes Unterkommen für sie zu suchen, bis eine Stelle als Erzieherin für sie gefunden sein würde.

Diesen Brief siegelte und adressirte er und steckte ihn dann ein.

Dann ging er in den Hof hinaus, wo ein kleiner Wagen bereits angespannt war, und John, sein ältester Sohn, saß auf dem Kutschbocke.

Der Vater stieg zu ihm hinauf, ergriff die Zügel und sie fuhren fort.

Eine Stunde später langten sie in dem Städtchen an. Der Farmer besorgte seine Geschäfte, und gab dann seinen Brief auf die Post. Als er langsam zu dem Platze zurückkehrte wo er seinen Sohn sammt dem Wagen zurückgelassen hatte, kam der Kutscher eines Miethwagens, der ihn zu kennen schien, auf ihn zu und sagte:

„Entschuldigen Sie, Mr. Redburn. Ich habe eine Fuhr nach Ihrer Farm; aber mein Pferd ist soeben lahm geworden "

„Könnten Sie nicht so gut sein, wenn Ihr Wagen leer ist, die junge Dame mit nach Hause zu nehmen?"

„Wissen Sie auch bestimmt, daß es Jemand ist, der nach Redburn Farm fahren will?" fragte der Farmer verwundert. Das Wagenfenster wurde in diesem Augenblicke geöffnet und ein halb verschleiertes Mädchengesicht kam zum Vorschein.

„Sind Sie Mr. Redburn?" fragte das Mädchen mit ungemein weich und lieblich klingender Stimme.

„Ja, Miß," antwortete der Farmer näher tretend.

„Dann müssen Sie mein Verwandter sein. Wie nahe, das weiß ich nicht. Ich bin Dolores Redburn."

Der Farmer wiederholte den Namen ganz verwirrt, indem er sich heimlich verfluchte, den Brief an Mrs. Watkyn nicht früher abgeschickt zu haben.

„Ich hoffe, Sie sind nicht beleidigt, daß ich ungebeten komme," sagte die sanfte, wohlklingende Stimme. „Aber Mrs Watkyn reist morgen nach Kanada. Und da ich gar nirgends hinzugehen hatte, schickte sie mich hierher, bis ihre Freunde mir eine Gouvernantenstelle verschaffen. War's ein Unrecht von mir, zu kommen?"

Ihr Gesicht war noch immer halb verschleiert, aber ihre Stimme drang John Redburn zu Herzen.

„Sie können kommen," sagte er kurz. „Steigen Sie aus und fahren Sie mit mir nach Hause."

Er öffnete den Wagenschlag und das Mädchen sprang leichtfüßig heraus. Der Cabman wurde fortgeschickt und Dolores ging mit dem Farmer weiter.

„Wissen Sie," sagte sie, „daß ich mein ganzes Leben lang Niemanden von meinen Verwandten gesehen habe? Es ist so angenehm, Jemanden zu finden, der meinen Namen trägt. Wie sind Sie verwandt mit mir, Mr. Redburn?"

Börsen-Berichte.

Stettin, 13. Januar. Wetter bewölkt. Temp. + ..R. Barom. 29". Wind SW.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb 209—222 b., weißer 210—224 bez., per April-Mai 225 bez., per Mai-Juni do.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl ..6—172 bez., per Januar 171 Gd., per April-Mai ..—165,5—166 bez., per Mai-Juni 165—164—164,5 ..., per Juni-Juli 162,5 bez.

..erste still, per 1000 Klgr. loko Futter- 128—138 ..., Brau- 152—158 bez.

..fer unverändert, per 1000 Klgr. loko neuer pomm ..0—149 bez.

Erbsen still, per 1000 Klgr. loko Koch- 170—178 bez., ..tter- 158—167 bez., per April-Mai Futter-157 Gd.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per ..ril-Mai 271 bez., per September-Oktober 262 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß ..Kl. 57,5 Bf., per Januar 55,5 Bf., per Januar-..uar do., per April-Mai 57 Bf.

..iritus unverändert, per 10,000 Liter % loko ohne .. 45,5 bez., per Januar 46,8 Bf., per April-Mai ..48,8 bez., 48,9 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 49,5 .. Gd., per Juni-Juli 50,3 Bf. u. Gd.

..roleum per 50 Klgr. loko 8,2 tr bez.

Termine vom 16. bis 21. Januar.

Subhastationssachen.

16. A.-G. Kammin. Das dem Eigenthümer Wilhelm Piepkorn geh., in Gramzow bel. Grundstück
17. A.-G. Stettin. Das dem Tischlermeister Julius Bliesener geh., hies., Bäckerberg 4d bel. Grundst.
    Das dem Zimmergesellen Joh. Fr Crist. Brinkmann geh., in Bredow, Feldstr. 30, bel. Grundst.
    A.-G. Ueckermünde. Die dem Konditor August Zitzke zu Berlin geh., in Ueckermünde und Mönkebude bel. Grundstück.
18. A.-G. Stettin. Das dem Eisenbahn-Zugführer Bernh. Fr. Zieche geh., in Grabow, Blumenstraße 22, bel. Grundstück
    Das dem Restaurateur Wilh. Biester geh., in Grünhof, Grenzstraße 16, bel. Grundstück.
    A.-G. Treptow a. T. Das dem Handelsmann Carl Burmeister geh., daselbst bel. Grundstück.
20. A.-G. Anklam. Das der verehel. Zimmermeister Therese Nürnberg, geb. Hase, geh., daselbst bel., Breitestraße 618, bel. Grundstück.

Konkurssachen.

16. A.-G Stettin. Prüfungs-Termin: Kaufm. Rud. Beermann hierselbst.
    Erster Termin: Vergolder F. A. C. Bernstein hiers.
19. A.-G. Greifenhagen. Erster Termin: Schützenhauspächter Herm. Beckert daselbst.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 15. Januar, werden predigen:

In der Schloß-Kirche:

..r Prediger de Bourdeaux um 8¾ Uhr.
..r Konsistorialrath Brandt um 10½ Uhr.
(Abendmahl. Beichte am Sonnabend um 6 Uhr.)
.. Prediger Katter um 2 Uhr.
(Jugend-Gottesdienst.)
.. Konsistorialrath Dr. Küper um 5 Uhr.
Dienstag Abend 6 Uhr Bibelstunde:
Herr General-Superintendent Dr. Jaspis.

In der Jakobi-Kirche:

.. Prediger Steinmetz um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
.. Prediger Schiffmann um 2 Uhr.
.. Prediger Pauli um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:

.. Konsistorialrath Wilhelmi um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst.)
.. Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
.. Prediger Müller um 2 Uhr

In der St. Peter- und Pauls-Kirche:

.. Prediger Hoffmann um 9¾ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
..r Pastor Knoblauch um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:

..r Pastor Luckow um 9½ Uhr.
(Beichte und Abendmahl.)
.. 2 Uhr Versammlung der Konfirmirten.
..r Prediger Nitschalk um 5 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):

..r Prediger Müller um 9 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

..m. 9½ und Nachm. 2½ Uhr Lesegottesdienst.

.. der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße):

Vormittags 10 Uhr Andacht für Taubstumme:
Herr Direktor Erdmann.

In der Lukas-Kirche:

..r Prediger Hübner um 10 Uhr.
(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.)
Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde:
Herr Prediger Hübner.

In Torney in Bethanien:

.. Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Torney in Salem:

.. Prediger Pauli um 10 Uhr.

In Grabow:

..r Prediger Mans um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Mittwoch Abend 7½ Uhr Bibelstunde:
Herr Prediger Mans.

In Züllchow:

.. Prediger Mans um 9 Uhr.

Meinen herzinnigsten und segensvollsten Dank für die zu Weihnachten d. v. J. an meine armen Zöglinge in der hiesigen Rettungs- und Waisenanstalt dargereichten hochherzigen Gaben von christlichen Herzen und Händen in der Nähe und Ferne. Ich bin darüber fröhlich und dankbar in Gott; ich konnte meine Schulden bezahlen, meinen armen Kindern einen festlichen Tisch bereiten und die weihnachtlichen Tage kummerlos verleben.

Der Herr wolle mir seinen heiligen Segen für mein stilles Wirken und Arbeiten auch für die Zukunft erhalten.

Pleschen, im Januar 1882.

Strecker,
ev. Pfarrer und Anstalts-Vorsteher.

„Das kann ich Ihnen jetzt nicht erklären," sagte der Farmer verwirrt. „Aber Sie können mich Onkel John nennen, wenn Sie wollen."

Im nächsten Augenblicke bereute er dieses Geständniß, aber es war zu spät, es zurückzunehmen.

Er führte das Mädchen zum Wagen, stellte sie dem erstaunten Joe als entfernte Verwandte vor, half ihr aufsteigen und setzte sich dann zu ihr, die Rückfahrt antretend.

„Was wird die Mutter sagen?" dachte er, und kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne. „Ich konnte mir nicht helfen. Ich mußte das Mädchen mitnehmen. Ich habe ihr Gesicht nicht recht gesehen. Ich möchte wissen, ob sie unserer armen Queenie ähnlich sieht. Aber wie immer sie aussehen mag, die Mutter wird sie hassen und Marie wird ihr das Leben zur Qual machen. Armes, junges Ding! Es liegt ein Verhängniß in ihrem Kommen — ein Verhängniß, dem wir nicht ausweichen konnten. Was wird daraus entstehen? Etwas Schreckliches, das weiß ich!"

Siebentes Kapitel.

Dolores

John Redburn fuhr langsam in den großen Farmhof ein, denn er war es sich bewußt, daß seine Mutter und seine Frau sein Kommen sahen und daß sie ob seiner Begleiterin sehr verwundert sein mußten. Wie er diesen beiden Frauen gegenübertreten und ihnen Dolores vorstellen sollte, das wußte er nicht.

Er half dem Mädchen absteigen und sprach dann noch einige Augenblicke mit John, um den verhängnißvollen Moment der Enthüllung so lange als möglich hinauszuschieben. Aber als ein Aufschub nicht mehr möglich war, führte er das Mädchen in das Haus.

Durch ihren blauen Schleier bemerkte Dolores, daß er verlegen und ängstlich schien, daß seine Züge immer finsterer wurden, worüber sie sich sehr wunderte.

„Warten Sie hier einen Augenblick," sagte der Farmer heiser, als sie in die große, ungemein schmuck und sauber aussehende Küche eintraten. „Ich muß erst mit meiner Mutter sprechen."

Er trat in das anstoßende große Wohnzimmer. Seine Mutter saß strickend an einem Fenster. Seine Frau zupfte vor einem kleinen Spiegel ihre dünnen Löckchen zurecht. Sie schaute sehr neugierig d'rein, während die alte Frau, immer nur über ihrem Schmerz brütend, mit gewohnter starrer Theilnahmslosigkeit dasaß.

„Wer ist sie, John?" fragte seine Frau; „und warum hast Du sie nicht hereingebracht? Was wird sie von Dir denken, daß Du sie in der Küche ließest?"

John Redburn ging an seiner Frau vorüber und trat direkt auf seine Mutter zu

„Ich verzögerte den Brief an Mrs. Watkyn zu lange, Mutter," sagte er zitternd, während sein Gesicht von kaltem Schweiß bedeckt war

Die alte Mrs. Redburn schaute ihn mit kalt fragendem Blicke an.

„Mrs. Watkyn hat ihr Heim verlassen," fuhr er fort „und ist nach Kanada abgereist Das Mädchen hatte noch keine Stellung gefunden und sie schickte es zu uns."

„Zu uns? Barmherziger Himmel, John! Du meinst doch nicht etwa, daß dieses Mädchen Queenie's Kind — Dolores ist?" rief Mary Redburn aus.

John Redburn nickte bejahend.

Die alte Frau saß unbeweglich wie ein Steinbild.

„Wie konntest Du sie hierher bringen, John?" rief seine Frau vorwurfsvoll aus. „Die Mutter kann es nicht ertragen; und das Mädchen ist keine passende Gesellschaft für unsere Kinder."

„Ich fand sie in Maidstone auf ihrem Wege zu uns. Sie hatte keinen anderen Zufluchtsort. Sie wird einige Tage oder Wochen hier bleiben müssen, bis sie eine Stellung findet. Mutter, willst Du ihre Anwesenheit für so kurze Zeit ertragen? Sie ist einmal hier, und kann nicht eher fortgeschickt werden, als bis irgend ein Ort für sie ausfindig gemacht ist."

„Meinethalben kann sie bleiben Was kann ihre vorübergehende Anwesenheit mir machen?"

Trotzdem stand sie aber plötzlich auf und begab sich auf ihr Zimmer.

Mann und Frau blieben allein und schauten einander verwirrt an.

„Du hast's wirklich gewagt, dieses namenlose Geschöpf hieher zu bringen", sagte Mary Redburn „Die Mutter ist nun böse und sie hat ein Recht, es zu sein. Ich würde mich nicht wundern, wenn sie uns jetzt ganz enterbte. Und was mich betrifft, mußt Du wirklich eine große Achtung für Deine Frau und Deine eigenen Kinder haben, ein solches Geschöpf in Deine Familie zu bringen."

(Fortsetzung folgt.)